

Vermarktlichung der Elitenrekrutierung? 2006

[....] Treeck und Höpner gehen bei ihrer Analyse von der These aus, dass die Deutschland AG einen ihrer Eckpfeiler in den „Besonderheiten des Führungspersonals“ besessen habe. Dieses habe sich im Unterschied zu Großbritannien oder den USA durch „technische statt finanzwissenschaftlicher Expertise sowie lange Unternehmenszugehörigkeiten und Amtszeiten“ ausgezeichnet (ebd.: 32). Sie knüpfen mit dieser Feststellung an eine Reihe von Untersuchungen deutscher wie auch angelsächsischer Provenienz an, die, soweit es die Differenzen in Ausbildung und Rekrutierungsmustern angeht, zu den gleichen oder zumindest ähnlichen Ergebnissen gelangen.¹ So weisen diese Autoren immer wieder darauf hin, dass die von ihnen diagnostizierte Dominanz der Ingenieure und Naturwissenschaftler im Topmanagement deutscher Großunternehmen² eine Managementphilosophie begünstige, wenn nicht sogar bedinge, die die Verfolgung produktions- und technikbezogener Ziele zu Lasten einer vorrangigen Gewinnorientierung betone. Zugleich begünstige die vorwiegend innerbetriebliche Rekrutierung des Managements bis in die Spitzenpositionen hinein eine auf Dauerhaftigkeit und Produktqualität statt auf das Erreichen relativ kurzfristiger Gewinnmarken angelegte Firmenpolitik. Beides biete auch die Grundlage für den charakteristischen Konsens der Deutschland AG zwischen Management und Belegschaft. Die technisch-naturwissenschaftliche Ausbildung, zumal wenn sie mit einer zuvor absolvierten betrieblichen Lehre einhergeht, verschaffe Facharbeitern und Managern eine gemeinsame fachliche Basis. Die langen Unternehmenszugehörigkeiten sorgen für Interessenidentität hinsichtlich einer vor allem auf langfristige Stabilität ausgerichteten Unternehmensentwicklung. Demgegenüber führe im angelsächsischen Raum die eindeutige Vorherrschaft finanzwirtschaftlich orientierter Ökonomen in den Firmenleitungen und die aufgrund vorwiegend externer Rekrutierung viel kürzeren Verweilzeiten des Führungspersonals innerhalb der Unternehmen zu einer Politik, die kurzfristig zu erzielende Gewinne in den Mittelpunkt des Managementhandelns stelle (vgl. Gergs/Schmidt 2002: 557f.; Höpner 2004: 265f.).

¹ Vgl. Byrkjeflot 2000; Gergs/Schmidt 2002; Lane 1989; Lawrence 1980, 1984; Locke 1989; Sorge 1999; Steward et.al. 1994.

² Diese Position ist bei britischen Sozialwissenschaftlern besonders stark ausgeprägt. Sie überzeichnen die reale Bedeutung der Ingenieure und Naturwissenschaftler in deutschen Unternehmen dabei in der Regel doch (mehr oder minder) deutlich. Die etwas verzerrte Wahrnehmung ist sicherlich zu einem nicht unerheblichen Teil darauf zurückzuführen, dass die Ingenieure in Großbritannien sich, sowohl was ihre Ausbildung (bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein mehr betrieblich als universitär organisiert) als auch was ihren gesellschaftlichen Status betrifft (wesentlich niedriger als der klassischer akademischer Berufe), gravierend von ihren deutschen Kollegen unterscheiden.

SIND DIE INGENIEURWISSENSCHAFTEN NOCH DER KARRIEREWEG FÜR SOZIALE AUFSTEIGER?

Die Ingenieurwissenschaften bildeten für den männlichen Nachwuchs aus den sog. „bildungsfernen Schichten“ und vor allem aus der Arbeiterschaft über Jahrzehnte hinweg den bevorzugten Weg ins Studium. [...] . In den beiden letzten Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks, die hinsichtlich der sozialen Herkunft erstmals nach Fächern differenzierten, lagen jeweils zwei der drei Ingenieurwissenschaften unter den fünf Fächern mit der niedrigsten sozialen Rekrutierung und die dritte auch noch im unteren Viertel (Isserstedt et. al. 2004: 142; Isserstedt et. al. 2007: 142). Sie wiesen einen überdurchschnittlichen Anteil an Studierenden aus der untersten von vier Herkunftsgruppen und zugleich einen unterdurchschnittlichen der obersten

Gruppe auf.¹ [...]Auf den ersten Blick scheint alles so wie immer zu sein: Die Ingenieurwissenschaften als Einstiegsfach für soziale oder Bildungsaufsteiger. Da die Ingenieurwissenschaften im letzten Jahrzehnt zudem für den Weg an die Spitze der großen Unternehmen deutlich an Bedeutung gewonnen haben – mehr als jeder dritte Vorstandsvorsitzende eines der 100 größten deutschen Unternehmen hat Ingenieuroder Naturwissenschaften studiert gegenüber nur einem Viertel Mitte der 1990er Jahre (Hartmann 2006: 435) – scheint alles in bester Ordnung zu sein. Dieser Eindruck täuscht jedoch. Ein genauerer Blick zeigt, dass es im letzten Jahrzehnt (Ende der 90er. Jahre) einen dramatischen Rückgang der sozialen Aufsteiger in den Ingenieurwissenschaften gegeben hat ...

e

Gruppe 2

thomas, cédric, clément

Prof. Dr. Martin Heidenreich, Uni Oldenburg, 1995

Die gesellschaftliche Strukturierung technischen Wissens.

[...] Ein gemeinsames Merkmal dieser veränderten Organisationskonzepte (Projektgruppen, Flexibilität, vernetzte Produktionstechnologie...) ist die Angewiesenheit auf die Selbststeuerungsfähigkeit, die Eigeninitiative und das Engagement der Beschäftigten. Gefragt sind nicht mehr nur Pünktlichkeit, Disziplin, Ordnungssinn und Gehorsam (die klassischen Tugenden industrieller Gesellschaften). ... Die Unternehmen haben erkannt, dass die Hierarchieebenen und Industrieverwaltungen ein schnelles Reagieren auf veränderte Marktanforderungen verhindern. [Alle Etagen im Unternehmen] stehen nun im Zentrum betrieblicher Reorganisationsbemühungen. [...] [...] Eine dieser Herausforderungen ist die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Abteilungen, Hierarchieebenen, Berufs- und Statusgruppen. [...] Diese betrieblichen Status-, Berufs- und Tätigkeitsgruppen werden in den Arbeitsgesellschaften Westeuropas auf unterschiedliche Weise abgegrenzt, institutionalisiert und hierarchisiert. [...] Im folgenden soll zunächst am Beispiel eines französischen PC-Werks verdeutlicht werden, dass das französische Modell betrieblicher Informatisierungsstrategien eher durch zentralistisch-expertokratische Steuerungskonzepte gekennzeichnet ist. [...] Es gibt eine erhebliche fachliche, soziale und sogar räumliche (Paris/ Provinz) Distanz zwischen steuernden und fertigenden Bereichen. [...] In den untersuchten westdeutschen Unternehmen ... werden die Erfahrungen, Anforderungen und Vorschläge der Fertigungsebene berücksichtigt. Durch die Dezentralisierung von Steuerungssystemen wird eine informationstechnologische und organisatorische Aufwertung der Meister ... angestrebt [...] Die erhöhte Transparenz der Fertigungsprozesse ermöglichte es aber den Meistern, ... in ihrem eigenen Bereich selbständiger zu entscheiden [...] Keinesfalls kann somit davon ausgegangen werden, dass in Deutschland problemlos und in jedem Fall eine gemeinsame Ebene zwischen der Arbeitskultur der Fertigung und der abstrakten, oft akademischen Kultur der Systementwicklung und Fertigungssteuerung gefunden werden kann. [...] Wie können nun diese Unterschiede erklärt werden können? Diese Unterschiede sind SICHERLICH nicht nur Ausdruck besonderer nationaler Mentalitäten... Vielmehr verweisen sie auf unterschiedliche nationale [akademische und industrielle] Institutionen. (Ausbildungssysteme, Beziehung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmervertretungen)

In Frankreich hat die Schulausbildung einen hohen Stellenwert für die Position im Unternehmen. Die schulischen Hierarchien reproduzieren sich im Betrieb. ... Dies führte zu einer « Verschulung » technischer Kompetenzen. Nur diplomierte Ingenieure, cadres und Techniker können jetzt noch den

legitimen Anspruch auf technische Kompetenzen erheben; das praktische Wissen der anderen Beschäftigten wird tendenziell entwertet. Da dieses praktische erfahrungsorientierte Wissen nicht durch eine Facharbeiterbrief oder Meisterbrief legitimiert werden kann, verringern sich die innerbetrieblichen Aufstiegsmöglichkeiten der langjährig beschäftigten, formal gering qualifizierten Mitarbeiter. Der Raum technischen Wissens ist somit in Frankreich durch zwei Merkmale gekennzeichnet: Erstens wird er durch Bildungszertifikate strikt hierarchisiert. Zweitens ist das Prestige anwendungsbezogenen Erfahrungswissens minimal, (was die innenbetrieblich Mobilität nach oben behindert.). Dies blockiert sowohl Kooperationsbeziehungen zwischen verschiedenen hierarchischen (Gruppen als auch Kommunikation.) anders als in Deutschland. (wo das anwendungsbezogene Erfahrungswissen anerkannt wird. In Deutschland wird das technische Wissen durch das Berufsausbildungssystem strukturiert. (Über die Fachausbildung werden Facharbeiter ausgebildet, dual,) und können zu Meistern, Technikern und Ingenieuren aufsteigen. So werden die Statusbarrieren zwischen verschiedenen Berufsgruppen « aufgeweicht) und die Kommunikationsbarrieren zwischen verschiedenen Abteillungsbereichen « (aufgehoben) » [...]

Prof. Dr. Martin Heidenreich, Uni Oldenburg, 1995

Berufskonstruktion und Professionalisierung Erträge der soziologischen Forschung 1999

[...] Ob bestimmte Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen als Qualifikationen eingestuft werden, ist ... immer Ergebnis gesellschaftlicher Interpretations-, und Aushandlungsprozesse. [...] Die Ausbildung technischer Fachkräfte muss [...] auf die Anforderungen und Interessen ihrer potentiellen Arbeitgeber in Staat und Wirtschaft zurückgeführt werden. Die Initiative zur Ausbildung technischer Fachkräfte ging in Deutschland – im Rahmen einer nachholenden Industrialisierung – vom preußischen bzw. deutschen Staat aus. [...] In Frankreich kann die Akademisierung der Ingenieurausbildung ... auf die Interessen des Staates an der abstrakten, mathematisierten Ausbildung technischer Fachkräfte für den gehobenen und höchsten Staatsdienst zurückgeführt werden. Die Unternehmen engagierten sich kaum für die Ausbildung technischer Fachkräfte. [...] Ausschlaggebend für die Professionalisierung des Ingenieurberufs sind vielmehr die Status- und Einkommensinteressen der Ingenieure und ihrer Lehrer.

Bei der Akademisierung der Ingenieurausbildung wurden in Deutschland – anders als in Frankreich – anwendungsbezogene und theoretische Kompetenzen jedoch stärker institutionell verklammert. Durch die Aufwertung der mittleren technischen Fachkräfte ... und seit 1970 zu Diplom-Ingenieuren wurden praktisch erfahrene Fachkräfte formal den eher theoretisch qualifizierten TU / TH-Ingenieuren gleichgestellt. (Durch das duale Ausbildungssysteme in Deutschland wurde die Spannung zwischen Theoretischem und anwendungsbezogenem Wissen partiell aufgehoben. Sowohl die Gewerkschaften als auch die Unternehmen und die Wirtschaftsverbände hatten ein Interesse daran). In Frankreich orientierte sich die Professionalisierungsstrategie der technischen Fachkräfte an der staatlichen Ingenieurausbildung. Die ersten Ingenieure wurden im Staatsdienst – vor allem im Verteidigungsbereich – eingesetzt. Die im 17. und 18. Jahrhundert gegründeten Spezialschulen vermittelten abstrakte, mathematische Kenntnisse und weniger experimentelle Fähigkeiten. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es zwischen staatlichen Ingenieuren und den technischen Fachkräften, die für die private Wirtschaft ausgebildet waren (den sog. Gadzats) kaum Berührungspunkte, da die staatlichen Ingenieure den höchsten gesellschaftlichen Schichten angehörten und die Ingenieure in der privaten Wirtschaft aus einem .. kleinbürgerlichen Milieu stammten. Im Laufe dieser Professionalisierung wurden in Deutschland auch die mittleren technischen Fachkräfte in die Gruppe der Ingenieure eingezogen, während in Frankreich die soziale Exklusivität der technischen Elite eher gewahrt blieb.